— Der VI. deutsche Turnertag wird morgen und übermorgen hier abgehalten. Heute Abend findet in Lussert's Etablissement, Königstraße, Begrüßung der Abgeordneten statt. Morgen früh, schon um 7 Uhr, wird gemeinsam auf der Brühl'schen Terrasse (kgl. Belvedere) gefrühstückt, um 9 Uhr ist Turntag im Stadtverordneten-Saale, Nachmittags 1/2 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagsessen in „Stadt London", um 5 Uhr Schauturnen der Dresdner Turnerschaft auf dem Turnplatze des Neustädter Turnvereins, Turnerweg Nr. 4, und Abends 8 Uhr geselliges Beisammensein auf dem Schillerschlößchen. Montag, 9 Uhr, Turntag im Stadtverordneten-Saale, Mittagessen im Garten zum Münchner Hof, Spaziergang über den Bergkeller durch den „Großen Garten" nach dem Turnplatze des Allgemeinen Turn-Vereins (Schießhaus), Abends Vereinigung bei Helbig. Dienstag, Ausflug nach der Sächsischen Schweiz, Abends letztes geselliges Beisammensein im Zoologischen Garten.

— Brambach im Voigtlande. In der der Königlichen Landesschule zu Meißen gehörigen Brambacher Rittergutswaldung wurde bei Gelegenheit einer von Herrn Förster Engelhardt am 20. d. veranstalteten Treibjagd durch Herrn Holzhändler Schlesinger aus Asch ein Zehnender-Hirsch erlegt, welcher sich schon mehrere Sommer hier aufgehalten, im Herbste aber die hiesige Gegend wieder verlassen hat. Der Hirsch wog ausgeweidet 200 Pfund.

— Gestern Nachmittag in der dritten Stunde fiel in Potschappel in der Pankschmühle ein Müllerbursche, der eben eine Schleuße ausziehen wollte, dicht vor dem Mühlrad in das Wasser und gerieth durch die Schaufelbreter des großen Rades hindurch in das Innere des Speichenwerkes. Der arme junge Mann konnte erst nach dreiviertelstündiger Arbeit aus seiner schlimmen Lage befreit werden und kam, mehrfach am Arme und am Beine verletzt, wieder an das Ufer. Seine Brust war ganz mit Blut unterlaufen. Wenn auch die Verletzungen keine lebensgefährlichen sind, so wird er doch wohl längere Zeit daran zu leiden haben.

— Ein völlig nackter Leichnam eines unbekannten Mannes in den 30er Jahren ist gestern früh im großen Gehege angeschwommen.

— Das einjährige Kind des Stuhlbauer Müller in Neu-Wallwitz gerieth am 18. Juli über ein Packet mit Neuwieder Grün, nahm ein Stück davon in den Mund und starb bald darauf an Vergiftung.

— Zu welchen verzweifelten Schritten die Eifersucht führen kann, zeigt folgender Fall. Der auf dem Dominium Halbendorf bei Gleißen dienende Knecht Blasche aus Förstchen hatte die unverehelichte Christiane Noak geschwängert, doch auch zugleich mit der Wittwe Buschin ein Liebesverhältniß unterhalten. Die Erstere kam hinter die nächtlichen Zusammenkünfte Beider, und darüber wüthend, steckte sie die Scheune, in welcher die beiden Kinder der Nebenbuhlerin schliefen, in Brand, so daß dieselben in den Flammen umkamen. Die Noak ist verhaftet.

— Die Mulde ist ein böses Gewässer und fordert, wie früher stets, auch in diesem Jahre viele Opfer. Am 22. Juli ertrank der 19jährige Eisenbahnarbeiter Kleeberg aus Groß-Bothen in dem genannten Fluß auf Klein-Bothener Flur und zwar gerade an der Stelle, an welcher vor Kurzem ein Pole seinen Tod fand.

— In Dippoldiswalde ist am 21. Juli die der Fleischerswittwe Arnold gehörige Scheune abgebrannt.

— Vor Kurzem fiel eine aus Kotitz gebürtige Magd des Großgärtner Sohl in Wawitz von der Scheunentenne und starb bald darauf in ihrer Heimath.

— In Zittau schlugen am 20. Juli Blitze in die Dampfesse des Zimmermeister Schramm und in die Blitzableitung des Wohnhauses der städtischen Gasanstalt, ohne zwar zu zünden, jedoch sonst einigen Schaden, namentlich an Fensterscheiben anrichtend.

— Verlautbarungen im Handelsregister. Die bisherige Firma „Julius Horwitz" lautet nunmehr: „Cigarettenfabrik Thessalia Julius Horwitz"; Procura hat Herr Gustav Horwitz. Für die Firma „M. Teufelmann" hat Herr Ludwig Wilhelm Gräpner Procura erhalten. Eingetragen die Firma „Bernhard Behrens"; Inhaber Herr Bernhard Friedrich Behrens, hier.

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 23. Juli. Der große Verhandlungssaal bietet heute eine wesentlich andere Physiognomie, als an den anderen Tagen, wo nur selten das Publikum größeren Antheil an den Verhören der Angeklagten nimmt. Beide Tribünen sind gefüllt, und mit sichtlicher Bewegung richten sich Aller Augen auf die vorgeführten Angeklagten, unter welchen ein verwandtschaftliches Liebespaar erscheint, das in neuester Zeit eine Anzahl schwerer Diebstähle in Gemeinschaft, resp. Einverständniß ausgeführt hat. Der Steinmetz und vormalige Kaufmann Eduard Bruno Bouquet de Buillingen, dessen Stammbaum jenseits der Vogesen noch fortgrünt, ist im Jahre 1848 als Sohn eines Kaufmanns in dem kleinen Orte Liebstadt geboren. Er verblieb bis zum vollendeten 14. Jahre in seiner Heimath und widmete sich später in Chemnitz der Kaufmannschaft, welche er jedoch bald, ohne auszulernen, wieder niederlegte und als Steinmetz in die Lehre trat. Seit Januar d. J. ist der bereits wegen Betrugs und Unterschlagung bestrafte Mensch vollständig arbeitslos und fristete sein Leben theils von den Erträgnissen der Diebereien, theils ward er von seiner Mutter und Schwester seines Vaters unterstützt. Adelheid Emilie Henriette verehel. Focke, geb. Leonhardt, ist 2 Jahre älter als der verwandtschaftliche gewesene Auserwählte ihres Herzens und die Tochter eines bereits 1855 verstorbenen Wachtmeister in Borna. 1872 vermählte sie sich mit dem Wagenschreiber Focke, von welchem sie sich jedoch schon nach kaum einem Jahre trennte und zwar, wie sie angiebt, weil sie ihn nicht habe mehr leiden können. Adelheid ist bisher noch unbestraft. Während ihr Cousin, der Angeklagte, ohne Weiteres das Bestehen eines intimen Liebesverhältnisses zugiebt, will Frau Focke durchaus nichts von einem derartigen Herzensbunde wissen und weist mit Entschiedenheit die darauf bezüglichen Fragen zurück. Nicht im Einklange hiermit steht natürlich das fortwährende Nächtigen im Schlafcabinet bei der Adelheid, welche aber nur zugiebt, daß der Cousin getrennt von ihr in einem anderen Zimmer ohne Vorwissen ihrer Mutter im verwandtschaftlichen Hause geschlafen habe. Die Schwester der Angeklagten conditionirte als Wirthschafterin bei dem Privatus Radtke auf der Brückenstraße, bei dem in den Abendstunden des 11. Februar der erste gemeinschaftliche Einbruchsdiebstahl in der raffinirtesten Weise, wie überhaupt auch die anderen nachfolgenden ausgeführt wurde. Es möge noch vorausgeschickt werden, daß Buillingen sich durch ein unumwundenes Geständniß gegenüber der Focke sehr vortheilhaft auszeichnet, während diese fast durchgehends die Angaben B's als unrichtige bezeichnet. Beide Angeklagte wußten, daß der Privatus Radtke stets Nachm. ausging und kamen daher auf die Idee, auch noch die anwesende Wirthschafterin auf einige Zeit von zu Hause zu entfernen. Die Focke ging etwas früher zu ihrer Schwester, ersuchte diese, daß sie mit zu der im Stadtkeller wartenden Mutter gehen solle und erreichte auch bald diese Absicht. Bei der Anwesenheit im Local öffnete sie bereits in einem unbewachten Augenblick von Innen ein wenig das nach dem Hofe führende Küchenfenster, ging dann mit der Schwester fort und trennte sich alsbald wieder, um ihren in der Thiele'schen Restauration wartenden „Cousin" abzuholen. Das würdige Paar ging nun nach der Radtke'schen Wohnung, überzeugte sich erst durch Klingeln, daß Niemand anwesend sei und während nun die Adelheid die Rolle des Aufpassers einnahm, stieg Buillingen vom Hofe durch den eingedrückten Flügel des Küchenfensters. Durch die Focke hatte er bereits Kenntniß von dem Innern der Wohnung. Durch Erbrechen des im Schlafzimmer befindlichen Secretärs gelangte der Dieb in den Besitz von 10 Mark Geld und einer goldenen Busennadel, welche alsbald von Adelheid für 3 Mark versetzt wurde. Nach dem Verlassen des Locals zertrümmerte B. noch den offenen Fensterflügel. Noch raffinirter wie der erste Diebstahl ward der nun folgende zweite in Scene gesetzt. Die Mutter der Focke hatte unter Anderem an mehrere Damen möblirte Zimmer vermiethet und außer einem Fräulein Kapin bewohnte auch eine Kleiner Schauspielerin, Namens Müller, die Wohnung mit. Focke bestimmte am 5. April Abends die Letztere, in die Restauration zur „Pirnaischen Vorstadt" zu kommen, wo ein Herr mit ihr zu sprechen wünsche und nach 7 Uhr entfernte sich denn auch die Müller, welcher die Kapin und die Mutter der Angeklagten, sowie auch noch die Focke nachfolgte. Buillingen gab sich ebenfalls den Anschein, als wolle er sich entfernen, war jedoch bei der Vorsaalthür leise wieder umgekehrt und wurde von der Adelheid in möglichster Eile in ihrem Schlafzimmer untergebracht. Nun öffnete der Dieb drei dem Frl. Müller gehörige Koffer, erbrach zwei derselben und entnahm, wie auch aus einem mit einer gebogenen Haarnadel geöffneten Kästchen an Geld einen 25 Thalerschein, 10 Thaler, eine goldene Broche und eine Quantität Wäschestücke. Die Broche ward baldigst auf dem Leihhaus für 3 Thlr. versetzt. Als die Müller zuerst nach Hause zurückkehrte, konnte sie trotz des starken Klingelns und des Vorsaalschlüssels nicht in die Wohnung gelangen, da der raffinirte Spitzbube von Innen verriegelt hatte; nur als er einen Moment Ruhe merkte, schlich er sich an die Thür und riegelte wieder auf. Am andern Tag erhielt die Bestohlene ein Packet nebst Brief, von der Focke übergeben, mit dem Bemerken, daß soeben ein Dienstmann dagewesen sei, mit dem Auftrag, dies für Frl. Müller abzugeben. In dem Packet befand sich die Tags vorher gestohlene Wäsche, während der Brief, unterschrieben mit „Ein früherer Anbeter" die Bitte enthielt, ja keinen Scandal wegen des Diebstahls zu machen, binnen Kurzem würde auch das gestohlene Geld auf demselben Wege zurückgeschickt werden. Als Schreiber des Briefes entpuppte sich später Buillingen, während Adelheid denselben kunstgerecht abgefaßt hatte. Von dem gestohlenen Gelde bekam die Focke zunächst 21 M., das übrige wurde in Gemeinschaft verlebt. Die Ausrede der Angeklagten, das Geld zur Bezahlung für entnommene Kleidungsstücke zu verwenden, erwies sich durch den Gebrauch auch hier, wie in dem ersten Falle, als plumpe Lüge. Am 18. April beendigte das würdige Pärchen durch das Erbrechen eines, auch dem Frl. Müller gehörigen und auf dem Vorsaal befindlichen Koffers die Reihe der raffinirten Diebereien. Buillingen öffnete im Einverständniß mit der Focke gewaltsam den Koffer, indem er die Nieten herausschraubte und stahl eine Menge Wäschestücke und verschiedene andere Sachen im Werthe von mindestens 50 Mark. Die Focke, welche ihren Worten nach blos mit dem Cousin einverstanden gewesen sein will, daß derselbe in dem übrigens offenen Koffer nur einmal habe „neinsehen" wollen, spielte bei dem Diebstahl wieder die Rolle der Aufpasserin. Herr Staatsanwalt Meiche-Eßenfeld kritisirte in seinem vortrefflichen Plaidoyer die seltene Raffinirtheit beider Angeklagten. Die Vertheidigung ward von den Herren Justizrath Dr. Stein und Advocat Emil Lehmann geführt. Der von Herrn Gerichtsrath Dr. Flügel präsidirte Gerichtshof erkannte auf Zuchthaus in der Dauer von 5 Jahren für Buillingen, Ehrenrechtsverlust von derselben Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht. Die Focke erhielt 3 Jahr 6 Mon. Gefängniß und ebenfalls entsprechenden Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

— Angekündigte Gerichtsverhandlungen. Heute Vormittag 9 Uhr Hauptverhandlung wider den Schreiber Friedrich Emil Hofmann aus Tharandt wegen Mitthäterschaft bei schwerem Diebstahl.

Witterungs-Beobachtung am 23. Juli, Abd. 5 U. Barometerstand nach Otto & Wösolt hier: 27 Paris. Zoll 8¾ L. (seit gestern 1½ L. gefallen). — Thermometer nach Reaumur: 17 Grad über Null. — Die Schloßthurmfahne zeigte Südwest-Wind. Himmel: bedeckt.

— **Elbhöhe in Dresden**, 23. Juli, Mitt.: 108 Cent. unter 0.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Mainz, 21. Juli. Unsere Stadt ist in großer Aufregung. Ein hiesiger Bürger wurde vorgestern mit Gewalt in die Landes-Irrenanstalt verbracht, trotzdem seine gesammte Nachbarschaft ihn für nicht irrsinnig erklärte. Man sagt, er sei das Opfer mysteriöser Intriguen, und will seine Frau, die mit ihm in einem seltsamen Verhältnisse und längere Zeit in Trennung lebte, als die Hauptveranlassung seiner Ueberführung ins Irrenhaus bezeichnen. Sie entging darum auch, als sie, nachdem ihr Mann fort war, wieder einziehen wollte in dessen Haus, nur mit knapper Noth der Lynchjustiz einer hin und her wogenden entrüsteten Volksmenge. Zu ihrem Schutze mußten zwei Polizeidiener vor ihre Wohnung gestellt werden.

Oestreich. Bregenz. Seesturm auf der Eisenbahn. So unwahrscheinlich auch dieser Ausspruch gelten mag, so haben, schreibt man aus Bregenz, die Reisenden, welche sich am verletzten Sonnabend, den 10. Juli, des von Lindau um 2 Uhr 57 Minuten Nachmittags nach Bregenz abgegangenen Personenzuges bedient haben, dieses einzig in seiner Art dastehende Ereigniß mitgemacht. Der Bodensee war an diesem Tage rein aus Rand und Band gerathen und der Wellentanz, der sich dem Auge darbot, konnte den Beschauer glauben machen, er sei an den Scilly-Inseln, nicht aber an den Ufern des sonst so stillen kosmopolitischen Sees. Die Schifffahrt nach Bregenz, Rorschach und Friedrichshafen war eingestellt und nur der Dampfer, der die Courierzugsverbindung mit der Schweiz über Romanshorn vermittelt, ging ab. Ein Theil der Reisenden, der sich nicht den Gefahren einer ausgiebigen Seekrankheit aussetzen wollte, zog es vor, die Uferbahn über Bregenz-St. Margarethen zu benutzen und es sollte sie auch wegen des schauerlich-romantischen Naturschauspieles, dessen Zeugen sie wurden, nicht reuen. Schon auf der kurzen Seebrücke hinter dem Lindauer Bahnhofe schlugen einzelne Wellen an die Waggons, sie waren indeß nur die Vorboten des Treibens des entfesselten Elements; als der Zug gegen Lochau hin ausbog, wo die Bahn hart an dem Seeufer dahinläuft, da ging's erst recht an und wir befanden uns mit Einemmale, obwohl auf den Schienen, doch im vollsten Seesturme. Da das Geleise vollständig unter Wasser gesetzt war, konnte der Zug nur ganz langsam weiterkommen. Die Wellen schlugen von Secunde zu Secunde heftiger und höher an den Zug an. Die Aussicht gegen die Seeseite war vollständig unmöglich, da die Wellen mit voller Wucht und Stärke gegen die Fenster und sogar über die Waggons zusammenschlugen. Jeden Augenblick konnte man erwarten, daß die Fenster durch die andringenden Wassermassen platzen würden und der Feuerkasten der Maschine unter Wasser gesetzt werde. Es ist nicht abzusehen, was in diesem Falle geschehen wäre. Die Besorgniß, daß die riesigen Sturzwellen die Waggons aus den Schienen werfen könnten, war gleichfalls eine nicht ungerechtfertigte. Der Conducteur, der auf der Plattform die Bremse handhabte, hatte alle Kraft anwenden müssen, um nicht von den Wellen, welche ihn continuirlich überschütteten, weggespült zu werden. Auf einmal ertönte die Nothpfeife, der Zug mußte halten, da die Schienen mit den Pfosten und Bretern einer von den Wellen demolirten Bade-Anstalt überfäet waren. Wir hielten nun einige Minuten, bis die Bahn frei gemacht war, waren aber ganz dem entfesselten Elemente preisgegeben. Der See schien seinen vollen Zorn über uns ergehen lassen zu wollen, weil wir ihn schlauerweise zu umgehen versucht hatten. Schlag auf Schlag stürzten die Wellen auf und an uns heran. Durch die Ventilations-Vorrichtungen, durch die Lampenluken drang das Wasser ein und im Momente sah unser Coupé einem Badekarren zum Verwechseln ähnlich und als wir in Lautrach den Wagen verließen, zeugte unsere Beschuhung von einem genommenen Fußbade. Aus einem der rückwärtigen Wagen rief ein Bäuerlein, dem es schon zu arg geworden: „Herr Conducteur, machen Sie auf, wir wollen lieber laufe, als so fahre und dasaufe." Wieder ging's im Schritte weiter, aber noch einige Male mußte angehalten werden, da uns die Wellen noch hier und da Pfosten zwischen die Räder warfen. Wäre dieser Sturm bei Nacht erfolgt, so hätte das größte Unglück geschehen können, so aber kamen wir, die Damen mit dem Schrecken, die Herren aber mit der Befriedigung ans Ziel, ein Elementar-Schauspiel mitgemacht zu haben, um das uns ein echter „Phileas Fogg" nur beneiden konnte.

Brünn, 23. Juli. Die streikenden Arbeiter haben die Arbeit in mehreren Fabriken wieder aufgenommen. Die Arbeiter gaben die Forderung nach Aufstellung eines Normaltarifs auf; dagegen wurden in den bisher weniger zahlenden Fabriken Lohnaufbesserungen gewährt. Die Wiederaufnahme der Arbeit in allen Fabriken wird nunmehr rasch erfolgen, und kann der Streike nach fünftehalbwöchiger Dauer als beendet angesehen werden. In allen Kreisen Brünns herrscht deshalb eine freudige Stimmung.

Trotz all der Gerüchte, welche über Dr. Stroußberg in Umlauf gesetzt worden, erscheint derselbe, sobald es gilt, eine günstige Conjunctur auszunutzen, als der Mann der großen Unternehmungen. So hat derselbe kürzlich die berühmten Steinkohlen-Bergwerke des Baron Silberstein in Schatzlar in Böhmen für 2 Millionen Gulden angekauft. Der Sequester der Silberstein'schen Besitzungen hatte vergeblich nach Käufern für die auf 3,800,000 Gulden gerichtlich taxirten Kohlenwerke gesucht. Der Reinertrag der Werke wird auf 200,000 Gulden jährlich angegeben. Dem Sequester wurde die Transaction um so leichter, als die Banken, welche dem Baron Silberstein die Capitalien gekündigt hatten, auf die Nachricht von dem beabsichtigten Ankauf der Bergwerke durch Stroußberg erklärt hatten, dieselben fernerhin zu belassen.

Aus den Böhmischen Bädern.

II.

Freilich, die schönen Zeiten, wo der Dresdner, überhaupt der norddeutsche Großstädter hier nach Böhmen reiste, vier Wochen ein Heidenleben führte und doch noch — ersparte, die Zeiten sind dahin, und kein Kurcomité kann sie wiederbringen. Damals, z. B. 1859 und 1866, bekam man für 1 Thaler: 2 Gulden und einen Haufen Kreuzer in den berüchtigten kleinen Scheinen, je nach Cours. Dabei war Alles spottbillig und mancher üppig gewordene K. S. Staatsbürger kaufte sich beim Weggang von hier sogar eine Kaffeemaschine, um „draußen" delikaten Kaffee weiterzutrinken. Ihr Cafe König existirte dazumal noch nicht. Jetzt möchte man lieber die Kaffeemaschine hierher mitbringen: kostet doch die ehemalige 15 Kreuzer-Portion fast durchweg 25 Kreuzer, eine Meißner Tasse Kaffee 25 Kr. = 6 Ngr.! denn 1 Ngr. Trinkgeld ist unvermeidlich, ist gleichsam Taxe, und seitdem die deutsche Goldwährung das Agio im deutsch-österreichischen Geldverkehr schon fast verdrängte, ist's anders worden. Bestenfalls kostet hier 1 Kr., was bei uns für 1 Pfennig zu haben ist, und so lebt man etwa doppelt so theuer gegen sonst, und nach 2 Portionen Rührei mit Schinken zu 1 Thlr. netto, sah sich jüngst (allerdings in einem Hotel 1. Cl.) eine Königl. Sächs. Hofschauspielerin nach mehr um. Freilich — die Diät der P. T. Kurgäste, welche Extragenüsse nicht verstattet und solche den Wirthen also nichts eindringen können, endlich die nur 5—6monatliche Andauer des Erwerbs rechtfertigen die höheren Preise vollkommen. Die albernen Geschichtchen in der Gartenlaube von dem Luxus, welchen die hiesigen Ureinwohner Winters über treiben sollen, wenn die ausgezogenen Kurgäste fort sind, sind meist unzutreffend. Fast 50 % (genau 44⅔) der Einnahme haben die Karlsbader als Steuern zu entrichten und schlechte Jahre müssen doch auch mit übertragen werden. Die Karlsbader Kellnerinnen, mein sehr anständig, erhalten hübsche Trinkgelder, das ist richtig. Aber der Haifisch, genannt „Zahlkellner", schnappt die Hauptsache weg, und der ist kein Karlsbader, sondern per Saison aus Wien oder Berlin verschrieben. Rasch urtheilende Kurgäste vermeinen, die Kurstädte müßten Millionen zurücklegen; aber auch das ist nicht richtig. Was thut z. B. Teplitz, eine der reizendst gelegenen Städte der Welt, ein köstliches Bad für den Heilbedürftigen, wie eine bequeme Station für den Touristen, der von hier Eichwald, das obere Erz- und Mittelgebirge, den seltsam geformten Biliner Basalt-Borzen, oder den durch Alexander v. Humboldt als dritt schönsten ihm bekannten Aussichtspunkt gerühmten Milleschauer besucht, — was thut nicht dieses Teplitz an Verschönerung der Stadt, der Promenaden für die Gäste! Wie Leipzig, hat die Stadt nicht übel Lust, sogar das schöne neue Theater in eigene Regie zu nehmen, um auch hier Vorzügliches bieten zu können. Das wird nun zwar kaum angehen, denn was ein Privatdirector mit 12,000 Gulden Ueberschuß fertig kriegt, das dürfte der Stadt wohl 15—20,000 Gulden Extrazuschuß kosten und das ist unerschwinglich. Aber schon das Streben nach guten Theaterzuständen ehrt die Gemeinde. Aehnlich ist Karlsbad mit hohen Summen belastet, um den Kurgästen Alles nach Wunsch zu machen. Ein Stadtpfahlbürger in Dresden, Pirna oder Meißen ist ein geduldiges Wesen; er sitzt eben fest und läuft nicht gleich davon, wenn ihm aller sechs Wochen die Straßen durchwühlt und mit Röhren versehen, endlich aber wieder zugepflastert werden. Er murrt, schilt den Rath, welche Summen dem Geschäft verloren gingen innerhalb der 4 bis 8 Wochen, da die Straße „gesperrt" gewesen, aber er murrt nur und hält nächstes Jahr dieselbe Bescheerung von Neuem aus. Anders der Curgast, der hat seine Nerven, eine empfindliche Nase und könnte verdrießlich abreisen. Nun sehe man einmal, wie hier der Stadtrath vorzusorgen weiß. Ein Hund in der Bade-Colonie setzt alle k. k. Wächter in Bewegung; wollte Jemand rauchen, trinken, singen, er verfiele dem Gesetz; die Straßen werden meist Nachts gekehrt und ebenso heimlich, lautlos die Mist- u. dgl. Nachts abgefahren; die Leichen — es ist fatal genug, wenn hier Jemand stirbt — begräbt man ohne Aufsehen, und auf den ca. 20 Meilen chaussirten Promenadenwegen, welche die Gemeinde weit und breit über Berg und Thal unterhält, sieht man zwar die geheime Polizei nicht, aber ein lautes Wort, ein Schrei — und sie tritt schlau und bereit aus dem Dickicht, — so sorgt ein Curstadtrath. Und wenn Einer eine Schleuße zu bauen hat, die nicht bis zum Winter verschiebbar ist — wehe, wenn das länger als auf Stunden die Wege sperrt! Und doch hat auch Carlsbad, wie unsere arme Friedrichstadt, seine Weißeritz, die hier Tepl heißt. Excremente und Abfallstoffe, schlechte Wässer jeder Art fallen hinein und oft fehlt es dem breiten Bett an fließendem Wasser zur Abspülung. Aber durch Gefälle, Schnittgerinne und stetes Reinigen des Flusses erzielt man doch leidliche Luftreinheit, — was die Friedrichstadt-Dresden entbehrt. Die neuen Colonnaden am Mühlbrunnen kosten, wenn sie fertig sind, nicht viel unter ½ Million Gulden. Ein eiserner Bau wäre billiger und raumsparender gewesen; aber jetzt muß man gestehen, die etwa 100 korinthischen Granitsäulen auf den mächtigen Sandsteinquadern tragen die flache Bedachung, die oben zum Spazierengehen dient, prächtig und das Ganze wirkt mit dem ruhigen Gepräge der Classicität. Hübner in Dresden hat das Material fertig angeliefert, Siebeck in Prag die Pläne construirt. Das Theater ist annoch eine böse Scheune, doch ist ein neues geplant, und gespielt wird auch jetzt recht annehmbar. Die Curcapelle unter Labitzky gehört zu den besten mir bekannten. Nicht nur graciöse Tänze für dicke Bankierstöchter, oder classische Sinfonien für die gebildete großstädtliche Gesellschaft, sondern auch neue Werke von Raff, Wagner, Brahms, Rubinstein erfreuen den intelligenten Kunstfreund; erlebte doch Schreiber dieses als Empfangsmusik den imposanten Krönungsmarsch aus den „Folkungern" von Kretschmer, und zwar in sehr vorzüglicher Ausführung. Die Gesellschaft endlich, welche diese Vorzüge Carlsbads genießt, setzt sich merkwürdig genug zusammen. Der generelle Unterschied der Wässer von Marienbad und Carlsbad wird neuerdings nicht mehr für groß angesehen. Leute, die vom Ueppigleben fett und faul geworden sind, oder die von Haus aus an Aufschwemmung leiden, können beide Wässer gebrauchen; Marienbad ist eine kalte Auflage des heißen Carlsbad. Wer also an Blut- und Geldandrang leidet und leicht in Hitze geräth, fährt in Marienbad besser. Magenleiden, innere Verhärtungen oder gar die schrecklichen Steinleiden löst leichter die warme Quelle Carlsbads. Die Orte selbst charakterisiren die Eigenheiten der Cur: Carlsbad ist thaleng, felsig, auch wohl dumpf — etwa wie Tharandt, wenn es längst beider Flußseiten und an den Berglehnen amphitheatralisch ausgebaut wäre. Aus Stein quält sich mit zischendem Getöse der Sprudel hoch empor, heiß zum Eierkochen. Marienbad ist heiterer, lieblich, flacher, ein sonniges Waldidyll, etwa an die Eigenart von Pillnitz-Hosterwitz gemahnend. Die Villen sind dann dort üppiger, nicht enge geschichtet, die Gänge weit. Der Kreuzbrunnen, sowohl wie die Marienquelle — ersterer zum Trinken, letztere, von stickigen Gasen und Schwefel gesättigt (hart über ihr verlöscht jedes Licht und bleibt die Seifenblase in einer Höhe vom Gas getragen, schweben), sind kalt und quillen aus Moorerde. Die Marienquelle nimmt eines Hauses Grundraum ein und überall quillts, rieselts und treibts Blasen aus der porösen Erde — eigentlich tausende Quellen statt einer. Aebte, Banquiers, Schauspieler mit hohen Gagen. — Luxus und Behagen herrscht in Marienbad vor. In Carlsbad wohl auch — aber jene Menschen von denen Heine sagt „sie seien dreimal elend: weil behaftet mit Armuth, Krankheit und mit Judenthum" — die benehmen Carlsbad die Physiognomie eines Luxusortes. Hier nagt jeder an stillen Schmerzen und des Champagnerpfropfens lustiges Knallen hallt von den ernsten Felsen selten wieder. Französinnen in einfach-schwarzer Toilette, elegant und kleinfüßig, geschwätzige Russinnen, sorgenschwere Crösusse, Diplomaten und deutsche Gänschen, die die unvornehmsten Moden, von Pariser Grisetten erfunden, nachäffen — souverain belächelt von gebildeten Französinnen — das mischt sich hier zusammen. Man kann nicht gut sagen wer gerade hier und dort anwesend ist, es wechselt beständig. In Marienbad weilt Graf Chambord, à peu près König Heinrich V.